

einatmen könnte. Dies bedeutet nichts anderes als das konkrete, alltägliche, sinnenhafte Leben als Geschenk des Gottes der Gnade zu bejahen, zu leben und zu verteidigen. Und gleichzeitig bedeutet es, dass man sich von jedem Gesetz lossagt, das das Leben verleugnet, sei es die Logik des Marktes, die der Institutionen, der Tradition oder die der patriarchalischen Kulturen, die die Tendenz haben zu versklaven. Es ist Wahnsinn zu glauben, die Gnade sei gegenüber der Fülle der Sünde in Überfülle vorhanden, aber dies zu behaupten, auch wenn es im Glauben geschieht, ist gerade der vernünftigste Wahnsinn des Evangeliums angesichts der Unvernunft der gegenwärtigen „bösen Weltzeit“, deren Zeugen wir sind.

¹ Einige der Grundgedanken dieses Aufsatzes sind in dem Vortrag über das gleiche Thema ausgeführt, den ich auf dem von der Asociación de Teólogos Juan XXIII veranstalteten Theologiekongress im September 1998 in Madrid gehalten habe.

² Vgl. J. Sobrino u.a., *La lucha de los Dioses. Los ídolos de la opresión y la búsqueda del Dios liberador*, San José de Costa Rica 1980, deutsch: *Die Götzen der Unterdrückung und der befreiende Gott*, Münster 1984; H. Assmann/F. Hinkelammert, *A idolatria do mercado. Ensaio sobre economia e teologia*, Petrópolis 1989, deutsch: *Götze Markt*, Düsseldorf 1992; U. Duchrow, *Weltwirtschaft heute - ein Feld für bekennende Kirche?*, München 1986; ders., *Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft. Biblische Erinnerung und politische Ansätze zur Überwindung einer lebensbedrohenden Ökonomie*, Gütersloh/Mainz 1994.

³ Im jüngsten Bericht des UNPD ist das wachsende Ungleichgewicht zwischen den Reichsten und den Ärmsten der Erde zu erkennen: Im Jahre 1913 stand der Einkommensunterschied zwischen den 20% Reichsten der Bevölkerung und den 20% Ärmsten der Bevölkerung in einem Verhältnis von 11:1, im Jahre 1960 steigerte es sich auf 30:1, im Jahre 1990 auf 60:1, im Jahre 1997 auf 74:1 und 1998 auf 84:1. Vgl. *Human Development Report 1999*, UNPD, Oxford/New York 1999, 3.

⁴ J.I. González Faus, *Proyecto de hermano. Visión creyente del hombre*, Santander 1987, 651.

⁵ Die Begriffe „lange Zeit“ und „kurze Zeit“ verdanke ich Sergio Spoerer, *América Latina: los desafíos del tiempo fecundo*, Mexiko 1980.

Aus dem Spanischen übersetzt von Victoria M. Drasen-Segbers

Über die destruktive und befreiende Kraft des Lachens

Anthropologische und theologische Aspekte

Karl-Josef Kuschel

Es gibt nichts Menschlicheres als das Lachen, das hat schon der griechische Philosoph Aristoteles gewusst. Schon für ihn unterscheidet sich der Mensch von allen Lebewesen durch seine Fähigkeit zu lachen. Was lachen kann, das ist ein

Mensch. Und was ein Mensch ist, das kann lachen. Über das Lachen also lohnt sich nachzudenken, wenn man den Menschen verstehen will.

Doch das Menschlichste am Menschen, sein Lachen, ist zugleich das Rätselhafteste. Denn Menschen können aus sehr verschiedenem „Geist“ lachen. Es gibt das freudige, behagliche, verspielte Lachen genauso wie das hämische, verzweifelte oder zynische Lachen. Es gibt das Lachen aus lauter Lust am Leben und das Lachen aus lauter Bitterkeit über die Enttäuschungen. Es gibt das zustimmende, begeisterte Lachen, und es gibt das Verlachen, das Auslachen auf der Grenze zu Hohn und Spott. Es gibt das stolze Lachen und das ansteckende, das krankhafte und das heilende. Das Lachen - es kennt keine Grenze, kein Tabu, keine Rücksicht, wird doch über das Höchste genauso gelacht wie über das Niedrigste, über das Heiligste genauso wie über das Banalste. Das Lachen umfasst somit das ganze Spektrum des Lebens und der Grundhaltungen: von der Güte bis zur Niedertracht, von der Humanität bis zur Barbarei. Lachend kann der Mensch sich zum Rätsel werden ...

Diese Skizze zeigt schon: Eine Phänomenologie des Lachens gleicht dem Tanz auf dem Vulkan.¹ Kaum glaubt man, sicheren Boden unter den Füßen zu haben, schon bricht dieser unter einem weg. Zu bändigen ist das Lachen ebenso wenig wie das Leben, was den Reiz der Sache gerade erhöht. Keine wissenschaftliche Theorie² und keine kirchliche oder politische Macht hat es je wirklich kategorisieren oder gar kontrollieren können. Wer es je unternahm, setzte sich selber der Lächerlichkeit aus; nirgendwo sprudelt das Gelächter geistreicher als hinter dem Rücken seiner Kontrolleure. Jeder Versuch also, Ordnung schaffen zu wollen im Reich des Lachens, hat selber etwas Lachhaftes. Es gleicht dem Bemühen, das Meer auf Flaschen zu ziehen oder den Wind in Kisten zu verpacken. Schon der französische Philosoph Henri Bergson, dem wir früh im 20. Jahrhundert eine brillante Studie über das Lachen verdanken, wusste, dass das Lachen nicht „begreifbar“ ist, d.h. sich jeder begrifflichen Erkenntnis gerade entzieht. Es sei wie die Schaumkrone auf einer Meereswoge, und der Theoretiker des Lachens sei wie ein Kind, das den Schaum mit der Hand abschöpfe und sich wundere, dass gleich darauf nur noch ein paar Wassertropfen durch seine Finger rinnen, viel salziger, viel bitterer als das Wasser der Welle, die den Schaum an den Sand trug.³ Aus den vielen Dimensionen des Lachens greife ich zwei entscheidende heraus: die destruktive, herabsetzende Kraft des Lachens und die befreiende, Hoffnung stiftende, heilende Kraft des Lachens.

Über die
destruktive
und
befreiende
Kraft des
Lachens

Der Autor

Karl-Josef Kuschel, geb. 1948; Studium der Germanistik und Theologie an den Universitäten Bochum und Tübingen; 1972 Staatsexamen; 1977 Promotion zum Dr. theol. 1989 Habilitation für das Fach „Ökumenische Theologie und theologische Ästhetik“. Seit 1995 Professor für Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen. Von seinen jüngeren Veröffentlichungen seien erwähnt: „Vielleicht hält Gott sich einige Dichter.“ Literarisch-theologische Porträts, Mainz 21996; Vom Streit zum Wettstreit der Religionen. Lessing und die Herausforderung des Islam, Düsseldorf 1998; Jesus im Spiegel der Weltliteratur. Eine Jahrhundertbilanz in Texten und Einführungen, Düsseldorf 1999. Anschrift: Sandäckerstraße 2, D-72070 Tübingen, Deutschland.

I. Die destruktive Kraft des Lachens

Jemand erzählt einen Witz, etwa über einen alten Menschen, einen behinderten oder einen Ausländer oder einen Juden. Alles klingt zunächst recht amüsant, reizt zum Lachen. Doch kaum ist die Pointe verklungen, bleibt einem das Lachen buchstäblich im Halse stecken: „Lach, wenn du kannst“. Ungezählte Male hat man dies erlebt, war man Zeuge etwa von Witzen über Minderheiten oder Behinderte. Solche Witze gleiten sehr rasch ab in das, was man „makaber“ nennt.

Das Wort „makaber“ kommt vom französischen „macabre“, das seinerseits zurückgeht auf die biblische Geschichte der makkabäischen Brüder (erzählt in den Makkabäer-Büchern), die um ihres Glaubens willen den Märtyrertod auf sich nahmen. Das Makabre hat deshalb stets mit dem Tod zu tun, meint das Grausig-Düstere, Schauerlich-Bedrückende. Mehr noch: „Makaber“ bedeutet mit dem Tod, der Krankheit, der Behinderung von Menschen Scherze treiben, Witze machen.

Mit Recht wird deshalb darüber nachgedacht, ob es nicht so etwas wie eine ethische Selbstverpflichtung auf die Lachverweigerung geben müsste, eine Lachscham, einen bewussten Lachverzicht. Diese Lachverweigerung hätte in einer Zeit wie der unsrigen ihre Bedeutung, wo es eine breit angelegte Lach-Industrie im Unterhaltungssektor gibt. Die Schar der Showmaster, der Animatoren, der professionellen Spaßmacher und Volksbelustiger ist mittlerweile Legion. Lachen ist zur Unterhaltungsware geworden, die massenpsychologisch ihre gewünschte Funktion erfüllt: Entspannung, Ablenkung, Überspielen von Alltagsorgen bei Zuhörern, Zuschauern oder Lesern.

Aber spätestens dann hört diese künstlich erweckte und seriell reproduzierte Spaßmacherei auf, Spaßig zu sein, wenn sie sich verselbstständigt und die nötige Entspannung zum Narkotikum wird, mit dem man sich den kritischen Blick auf die Widersprüche in einer Gesellschaft verstellt, die Sensibilität für die Not Anderer abtötet und den Drang nach Solidarität lähmt. Die eigene gute Laune ist dann nur noch durch Wegsehen erkaufte. „Spaßhaben“ ist zur Rechtfertigungsformel für alle möglichen Befriedigungsarten geworden; die Schamschwelle ist gesenkt.

Das Lachen hat spätestens seit der politisch funktionalisierten Unterhaltungsindustrie im faschistischen Deutschland seine Unschuld verloren. „Sorgen Sie mir dafür, dass das deutsche Volk wieder lachen lernt“, soll Adolf Hitler gesagt haben, als er einen entsprechenden Auftrag an den Organisator des Nazi-Freizeitwerkes „Kraft durch Freude“ gab. Mit Judenwitzen, antisemitischen Gesellschaftsspielen, Karikaturen und nicht zuletzt mit Hilfe des Unterhaltungsfilms verstanden es denn auch die Faschisten, sich das Lachen als Psycho-Droge zunutze zu machen. Ein bestimmtes Deutschland amüsierte sich „zu Tode“, während an der Front Hunderttausende krepiereten, in Bombennächten Hunderte von Städten auslöscht und in den Konzentrationslagern Hunderttausende von Juden vergast wurden. Die Judenwitze hatten ja auch die Pogrome vorbereitet; das Lachen hatte im Vorfeld die Schamschwelle gesenkt und Hemmungen abge-

baut, wo sie noch vorhanden gewesen sein mochten. Um so leichter dann das Werk der Henker ...

In diesen Fällen muss es so etwas wie eine Lachscham, eine protestierende Lachverweigerung geben. Der Protest richtet sich gegen ein Lachen vor allem von oben nach unten, auf Kosten der ohnehin Schwachen, Ausgegrenzten und gesellschaftlich Verachteten. Ein Lachen auf Kosten der Menschenwürde, ein Lachen als Akt weiterer Ausgrenzung und Deklassierung. Ein solches Lachen, das jede Bindung an Humanität und Ethos verloren hat, ist gerade nicht Ausdruck einer Kultur des Lachens, sondern einer Unkultur der Gefühlskälte.

Gerade Christen haben hier Anlass für besondere Sensibilität.⁴ Die Autoren des Neuen Testamentes berichten zwar nichts von einem Lachen Jesu, aber von etwas anderem berichten sie häufig: Der Nazarener wird verlacht. Er gehört offenbar zu jenen Menschen, die das Lachen anderer auf sich zogen - und zwar offenbar schon zu seinen Lebzeiten. Als Jesus über die verstorbene Tochter des Synagogenvorstehers Jairus sagt, die schlafe nur, lachten die Leute ihn aus (Mk 5, 35-40). Diese Geschichte ist das jesuanische Gegenstück zur Erzählung von Abraham und Sara. So wie die Ankündigung Gottes auf Kindersegen den greisen Abraham und Sara lachhaft vorkommen musste (Gen 17,17; 18,12-25), so die Ankündigung Jesu den Leuten rund um die Synagoge. Lachhaft klang Abraham und Sara, dass Gott neues Leben durch sie schaffe; lachhaft klingt den Zuhörern Jesu, dass er Totes zum Leben erwecken könne. Jesus erscheint hier als die inkarnierte Torheit Gottes selber, als der verlachte Prediger von Gottes Reich.

Auch am Ende der Jesus-Geschichte steht das Bild eines verlachten Narren. Am Ende steht das erstickte Lachen, die abgetötete Freude; am Ende stehen der Schrei des Gehenkten und die Häme der Henker. Hier dürfte - im Vergleich der Religionen - das Christentum etwas Eigentümliches aufweisen, denn in keiner der großen Religionen stehen das Tiefste und das Komische, das Erhabene und das Lächerliche, der Glaube und der Spott so direkt nebeneinander wie im Christentum, und zwar nach den ureigenen Quellen selber. Im Passionsbericht des Evangelisten Matthäus etwa (27,39-44) werden die großen Worte Jesu, ja die tiefen Bekenntnisse, ins Zwielflicht des Frivolen und Spöttischen getaucht. Sohn Gottes - rette dich selbst; König Israels - steig herab vom Kreuz; Vertrauen auf Gott - der helfe ihm jetzt.

In ein und demselben Text also liegen das Erschütternde und das Lächerliche dicht beieinander. Der Gottessohn am Kreuz - welch ein Hohn; der König von Israel am Holz - welch ein Witz; das Gottvertrauen des Predigers aus Nazareth - wie komisch angesichts eines solchen Endes. In keinem vergleichbaren Text der großen Religionen findet man eine solche Verknüpfung von Glaube und Häme, Bekenntnis und Lachen.

Was aber umgekehrt heißt: Der christliche Glaube in der *Nachfolge Jesu* ist stets ein gefährdeter, durch Häme, Spott und Witz sich behauptender Glaube. Billiger ist er nicht zu haben. Die Anfechtung folgt ihm wie ein Schatten. Christlicher Glaube an den Gekreuzigten als den Auferweckten kann sich nicht am Spott vorbei, sondern nur durch das Lachen der Zweifler und Spötter hindurch bewah-

Über die
destruktive
und
befreiende
Kraft des
Lachens

ren und bewähren. Christen werden von daher als Verspottete immer auf Seiten der Opfer des Spotts stehen, solidarisch mit den Verlachtten und Verhöhnzten. Sie werden nie vergessen, dass ihr Meister aus Nazareth selber zu den Verlachtten gehörte, ja, dass Gott selbst sich in ihm zum Narren um unseretwillen gemacht hat.

II. Die befreiende Kraft des Lachens

Das Lachen hat freilich nicht nur eine destruktive, es hat auch eine befreiende Seite. Dazu gehört der Witz. Schon *Sigmund Freud* hat in seiner epochalen Untersuchung über den Witz und dessen Beziehung zum Unbewussten aus dem Jahr 1905 darauf hingewiesen⁵: Lachend entlastet sich der Mensch – wenn auch nur für kurze Zeit – von Hemmungen und Verdrängungen und erschließt sich auf spielerische Weise neue Lustquellen. Die Zensurinstanz des eigenen Innern wird zeitweise überrumpelt. Der Witz kann unsere geheimsten Wünsche aufdecken, uns etwas bewusst machen von den Tabus, den Rücksichtnahmen, unter den wir leben und leiden. Der Witz kann Entlastung schaffen, ohne die wir den Druck oft nicht aushalten würden, Aggressionsabfuhr bewirken, ohne die wir vielleicht zur Gewalttätigkeit neigten.

Anders gesagt: Der Witz schafft Koexistenz mit einer Welt, unter deren Widersprüchen man leidet, ohne sie wirklich ändern zu können. Er vermag Angst zu reduzieren, ohne sie völlig zu beseitigen, Verbotenes auszusprechen, ohne mit den herrschenden Strukturen ganz zu brechen, Entspannung zu liefern, ohne alles zu vergleichgültigen. Der Witz bringt die Diskrepanz von Sein und Schein, Realität und Fiktion scharf zum Leuchten. Er kann die Tarnung sein, deren man sich bedient, um anderen ungefährdet die Wahrheit zu sagen. Denn lachend lässt sich der autoritäre Ernst einer Gruppe oder Gesellschaft besser unterlaufen. Lachend verschaffen sich Menschen Freiheit im Nu. Kurz: Der Witz ist ein Stück narrativer Inszenierung heiter hingemommener Trauer über die Widersprüche und Abgründe des Daseins, die wir nicht ändern können. Im Erzählen des Witzes löst man sich von der Fixierung auf das nur Problematische und stellt die Fähigkeit unter Beweis, eine bedrückende Situation im Akt des Lachens zu entgiften und auf diese Weise psychisch zu bewältigen.

Dass Witze narrativ inszenierte Befreiungsakte sind, verweist auf eine wichtige Dimension des Lachens, die hoffnungstiftende, heilende. Niemand kann befreiter als eine Mutter lachen, die gerade ihr neugeborenes Kind zur Welt gebracht hat. Das Lachen der Mutter: es ist Ausdruck ihres Glücks über ein neues Leben, über einen Neuanfang. In *Mythos und Poesie* hat sich dieses Lachen bewahrt: Lachen aus Lust am Leben. Der römische Dichter *Vergil* (70–19 v. Chr.) spricht in seiner berühmten vierten Ekloge von einem Gotteskind, dessen Geburt ein neues Zeitalter ankündigt. Und dieses Neugeborene lacht und verrät dadurch seine übernatürliche Abstammung: es ist aus dem Geschlecht des Sonnengottes Helios, dem Geschlecht des lachenden Gottes.⁶ Dieser Sprachgebrauch hat sich bis heute gehalten, wenn wir von der Sonne behaupten, sie lache. Dies verweist auf mythi-

schen Ursprung und verbindet mit der Sonne neues Leben, neue Schöpfung, neue Zeit.

Lachen und neues Leben: Wir kennen diesen Zusammenhang aus Schriften der frühen Christenheit, den sogenannten *Apokryphen*. Denn in diesen Schriften wird - im Gegensatz zum Neuen Testament - von Maria als einer lachenden Mutter erzählt. Ja, in diesen Schriften wird sogar vom neugeborenen Jesus berichtet, er habe nicht nur wie andere Kinder geweint, sondern auch „gelacht“, und zwar „mit den lieblichsten Lächeln“⁷ Wir kennen diesen Zusammenhang auch vom *persischen Religionsstifter Zoroaster*, von dem berichtet wird, er sei der einzige Mensch gewesen, der am Tag seiner Geburt gelacht habe. Denn die Sonne steht im Zentrum des zoroastrischen Kultes und bedeutet auch hier: Ende der Dunkelheit, Neuanfang, Neuschöpfung. Wir kennen ihn ferner auch aus griechisch-ägyptischen Quellen, wo es in einem Schöpfungsbericht heißt: „Siebenmal lachte Gott, und auf sein Lachen wurden die sieben weltumfassenden Götter geboren ... beim siebten Mal lachte er Freudentränen, und geboren wurde Psyche.“⁸ Wir kennen ihn schließlich aus *Ägypten*, wo in einem großen Nilhymnus vom Lachen die Rede ist. Wenn nach Zeiten der Entbehrung und des Hungers die Nilüberschwemmung wieder in der richtigen Höhe auftritt, wenn der Nil also steigt, dann ist das Land in Jubel, dann ist jedermann in Freude. „Jeder Kiefer bricht in Lachen aus, jeder Zahn ist entblößt.“⁹ Parallelen dazu gibt es auch in *Märchen und Volksliedern*¹⁰: Lachen als Ausdruck der Fruchtbarkeit, der Fülle des Lebens, des Widerstandes gegen den Tod. Der Regengott muss zum Lachen gebracht werden, damit er sein Wasser fahren lässt; Lachen und Regen, Lachen und Fruchtbarkeit - sie gehören zusammen. Im orientalischen Kultdrama gibt es Heilsbringer, bei deren Lachen die Erde zu blühen beginnt. Und das Lachen aus der Fülle des Lebens heraus kann zugleich verstanden werden als Lachen gegen alles Lebenswidrige. Wir kennen dies aus Volksliedern in Serbien: Die Mutter erweckt ihren verstorbenen Sohn durch das Lachen wieder zum Leben; der Vater schlachtet auf göttlichen Befehl sein Kind, da kommt Jesus und lacht mit aller Kraft, und so wird es wieder lebendig. Oder Brauchtümliches: Eltern lachen, wenn ein Kind stirbt, um die Übrigen vor dem Tod zu schützen.

Kein Zufall deshalb, dass über Jahrhunderte in der Christenheit während des Ostergottesdienstes gelacht wurde. Das „Osterlachen“: Es war jahrhundertlang in den Kirchen ein wohlgepflegter Brauch.¹¹ Denn in Ländern des deutschen Sprachraums pflegten Prediger in der Ostermesse beim mitfeiernden Kirchenvolk gewaltige Lachsalven hervorzurufen - den Einsatz selbst obszöner Pantomimen und zweideutiger Geschichten nicht scheuend. *Risus pascalis*, Ostergelächter, nannte man das.

Dieses Lachen ist Ausdruck der Freude über Gottes Kraft, die auch den Tod besiegen kann. Auferweckung Christi ist deshalb als Ausdruck von Gottes Gelächter über den Tod zu verstehen, eines Gelächters, das auf Menschen ansteckend wirkt. Schon der *Apostel Paulus* hatte in einem seiner ersten Briefe einen jubelnden Vers über den Tod des Todes aufgeschrieben: „Verschlungen ist der Tod vom Sieg. Tod, wie ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1 Kor

15,54f.) Das war schon früh ein Signal des Osterjubels, des Osterlachens. Und auch in der christlichen Osterliturgie war seit uralten Zeiten ein Psalmwort gesprochen worden, das man auf den Tag der Auferstehung Christi bezog: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; wir wollen jubeln und uns an ihm freuen“ (Ps 118,24). Dieses Lachen des Christen ist Ausdruck der Fähigkeit einer Entfatisierung aller religiösen oder politischen Wahrheitsverbissenheit. Sie ist auch Ausdruck einer geistigen Überlebensfähigkeit unter den Bedingungen des real existierenden Katholizismus oder Protestantismus. Denn im freudigen Lachen über den Zustand von Welt und Kirche, auf deren Spielplan seit Jahrhunderten immer die gleichen Tragikomödien stehen, kommt es zur selbstkritischen Distanz *coram Deo*, die den religiösen oder kirchlichen Betrieb als Menschenwerk durchschauen kann, ohne sich der Arroganz oder der Resignation auszuliefern. Lachen ist auch im Raum der Kirche Aggressionsabfuhr, ja Zynismusprophylaxe. Lachen heißt eine Form der versöhnten Koexistenz mit den Widersprüchen und Abgründen der Welt finden, ohne diese zu verdrängen oder sich von ihnen fatalistisch erdrücken zu lassen. Wer am österlichen Lachen Gottes über den Tod partizipiert, bringt damit zum Ausdruck, dass es mit den Tatsachen der Welt noch nicht abgetan ist und dass die Leidensgeschichten dieser Welt nicht das letzte Wort behalten. Wer so lacht, vertraut der Kraft der Verwandlung. Aus Resignation kann neues Leben werden. Aus Depression konkrete Hoffnung. Aus Zynismus tätige Solidarität.

¹ Grundlage dieses hier vorgelegten kleinen Essays ist meine größere Studie: K.-J. Kuschel, Lachen. Gottes und der Menschen Kunst, Tübingen 1998. Wichtig zur Vertiefung auch: P.L. Berger, Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung, Berlin/New York 1998.

² Zu Lachtheorien in der Geschichte vgl. W. Preisendanz/R. Warning (Hrsg.), Das Komische, München 1976; B. Greiner, Die Komödie. Eine theatralische Sendung. Grundlagen und Interpretationen, Tübingen 1992; L. Fietz (Hrsg.), Semiotik, Rhetorik und Soziologie des Lachens: Vergleichende Studien zum Funktionswandel des Lachens vom Mittelalter zur Gegenwart, Tübingen 1996; M. Galler, „Lachen und Lächeln“ in poetischen Texten, Frankfurt/M. 1997.

³ H. Bergson, *Le rire* (1900), dt.: Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen, Frankfurt/M. 1988, 125f.

⁴ Vgl. zur biblischen Phänomenologie des Lachens besonders: K.-J. Kuschel, Das Lachen, Kap. II: Vom Lachen der Menschen und vom Lachen Gottes – ein biblisches Tableau; Kap. III: Das Lachen des Christen – Neutestamentliche Grundlagen (s. Anm. 1).

⁵ S. Freud, Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten (1905), in: Studienausgabe Bd. IV (Psychologische Schriften), Frankfurt/M. 1970, 9-219. Vgl. dazu H. Trozka, Witz und Humor, in: Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. II (Freud und die Folgen I), hrsg. v. D. Eicke, Zürich 1976, 305-321.

⁶ So E. Norden, die Geburt des Kindes. Geschichte einer religiösen Idee (1924), Darmstadt 1969, 67 (Kap. IV: Das lachende Sonnenkind und der himmlische Bräutigam).

⁷ Pseudo-Matthäusevangelium, in: E. Schneemelcher (Hg.), Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Bd. I, Tübingen 1987, 367-370, hier 370.

⁸ Zit. bei E. Norden, a.a.O. 66 (s. Anm. 6).

⁹ Zit. bei W. Guglielmi, Das Lachen der Götter und Menschen am Nil. Die religiöse und alltagsweltliche Bedeutung des Lachens im Alten Ägypten, in: Th. Vogel (Hrsg.), Vom Lachen. Einem Phänomen auf der Spur, Tübingen 1992, 154–173, hier 156.

¹⁰ Vgl. dazu W. Haug, Das Komische und das Heilige. Zur Komik in der religiösen Literatur des Mittelalters, in: ders., Strukturen als Schlüssel zur Welt. Kleine Schriften zur Erzählliteratur des Mittelalters, Tübingen 1989, 257–274, hier 263.

Über die
destruktive
und
befreiende
Kraft des
Lachens